

Redezettel PED Wirtschaftspressekonferenz 2026

Zur Wirtschaftslage der kunststofferzeugenden Industrie in Deutschland

- Es gilt das gesprochene Wort -

Inhalt

Einleitung und Begrüßung (5 Min)	1
Rückblick: Das Geschäftsjahr 2025 (15 Min)	3
Perspektive: Maßnahmen zum Erhalt der deutschen Kunststoffindustrie (5 Min)	10
Kreislaufwirtschaft: Von der Umwelt- zur Rohstoffpolitik (5 Min)	14

Einleitung und Begrüßung (5 Min)

Christine Bunte, Hauptgeschäftsführerin PlasticsEurope Deutschland e. V.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste,

ich heiße Sie herzlich willkommen zur Wirtschaftspressekonferenz von PlasticsEurope Deutschland e. V.

Es freut mich sehr, dass so viele von Ihnen heute im Livestream dabei sind und sich Zeit für unsere Veranstaltung nehmen.

Mein Name ist Christine Bunte, ich bin die Hauptgeschäftsführerin von PlasticsEurope Deutschland e. V. und freue mich, Sie als Gastgeberin durch das Programm zu begleiten.

[Folie 2: PlasticsEurope Deutschland e. V.]

Plastics Europe Deutschland setzt sich als Branchenverband für die Belange der deutschen Kunststofferzeuger ein.

Wir sind stolz darauf, mehr als 50 Unternehmen zu vertreten – vom jungen Start-up bis hin zum internationalen Industriekonzern.

[Folie 3: Anwendungsfelder von Kunststoffen]

Wie Sie wissen, finden sich die Produkte unserer Mitglieder in allen Branchen wieder.

Kunststoffverpackungen reduzieren Lebensmittelverluste und schützen Produkte beim Transport. Kunststofffenster, -türen und Dämmplatten sind unerlässlich, um unsere Gebäude klimaneutral zu machen.

In Automobilen verringern Kunststoffe den Kraftstoffbedarf und zu Medizinprodukten verarbeitet, retten Kunststoffe sogar Leben.

[Folie 4: Kunststoffland Deutschland]

Deutschland hat eine lange Tradition als Chemie- und Kunststoffstandort: Die ersten synthetischen Moleküle wurden hier entwickelt.

Etwa ein Fünftel der in der EU produzierten Kunststoffe wird hierzulande hergestellt und verarbeitet.

Die größten Chemie- und Kunststofferzeuger der Welt sind in Deutschland ansässig – doch ob das auch in Zukunft so bleibt, ist keineswegs garantiert.

Der internationale Wettbewerbsdruck nimmt sowohl in der Chemie-, als auch in der Kunststoffproduktion spürbar zu.

Der Industriestandort, fällt gegenüber anderen Weltregionen zurück. Wie sich dies konkret äußert, was die Gründe sind, und welche Möglichkeiten wir trotzdem haben, die Zukunft dieses wichtigen Industriezweigs in Deutschland auf Dauer zu sichern, wollen wir in der kommenden Stunde beleuchten.

[Folie 4: Agenda]

Zunächst wird unser Ökonom und wirtschaftspolitischer Sprecher, **Maximilian Nichterlein**, einen Blick darauf werfen, wie sich die deutsche Kunststofferzeugung im vergangenen Jahr entwickelt hat und einen kurzen Ausblick auf das Jahr 2026 geben.

Im Anschluss übernimmt **Dr. Ralf Düssel**, Head of Sustainability bei Evonik und Vorstandsvorsitzender von PlasticsEurope Deutschland e. V.

Er wird aus Sicht der deutschen Kunststofferzeuger aufzeigen, welche Maßnahmen aktuell dringend erforderlich sind, um die Industrie hierzulande zu stabilisieren.

Zum Schluss gehe ich dann auf das Sonderthema der Kreislaufwirtschaft ein. Aktuelle geopolitische Entwicklungen zeigen einmal mehr, welche Bedeutung die Rohstoffversorgung für unser Land hat.

Was also liegt näher, als die Rohstoffe, die wir bereits hier haben, zu recyceln und zu neuen Produkten zu machen. Daher werden wir diesem Thema heute erneut viel Beachtung schenken.

Für diesen inhaltlichen Teil, sind ca. 35 Minuten vorgesehen. Im Anschluss haben Sie dann die Möglichkeit, Fragen über den Chat zu stellen.

Starten wir nun also mit dem Rückblick auf das vergangene Geschäftsjahr 2025. Ich übergebe das Wort an Maximilian Nichterlein.

[Folie 6: Maximilian Nichterlein]

Rückblick: Das Geschäftsjahr 2025 (15 Min)

Maximilian Nichterlein, Ökonom und Wirtschaftssprecher, PlasticsEurope Deutschland e.V.

Vielen Dank, Christine, für die Einleitung.

Und auch von meiner Seite ein herzliches Willkommen an Sie alle.

Ich freue mich, Ihnen heute einen Rückblick auf das Jahr 2025 zu geben – einschließlich der wichtigsten Wirtschaftskennzahlen der deutschen Kunststoffherzeugung.

[Folie 7: Produktionsverlauf 2025]

Zunächst möchte ich einen Blick auf den Produktionsverlauf von Kunststoffen in Primärformen im Jahr 2025 werfen.

Im Januar lag das Produktionsniveau leicht über dem Durchschnitt des Jahres 2024.

Nach einer Phase der Stagnation im Februar zog die Produktion im März und April etwas an. Allerdings handelte es sich dabei eher um verhaltene Signale einer Erholung – und das auf einem insgesamt niedrigen Niveau.

Diese zarten positiven Tendenzen wurden jedoch abrupt durch den Zollstreit mit den USA gestoppt: Im Mai brach die Produktion im Vergleich zum Vormonat um 6,7 % ein. Der Abwärtstrend setzte sich anschließend bis Juli fort.

Im August und September zeigte sich zwar ein kurzer Aufschwung, doch schon im Oktober folgte wieder ein moderater Rückgang. Dieser wurde im November besonders deutlich, und auch der Dezember zeigte erneut eine schwache Entwicklung. In der Summe sehen wir einen Rückgang der Produktion im Jahresverlauf um 4.5 % im Vergleich zum Vorjahr.

Im Folgenden gehe ich nun auf die wichtigsten Gründe ein, die diesen Produktionsverlauf der deutschen Kunststoffherzeugung beeinflusst haben.

[Folie 8: BIP und Industrieproduktion]

Das wirtschaftliche Umfeld in Deutschland ist seit mehreren Jahren herausfordernd. Das Bruttoinlandsprodukt war in den Jahren 2023 und 2024 rückläufig und stieg im vergangenen Jahr lediglich um 0,2 % gegenüber dem Vorjahr.

Für die deutsche Industrie sieht es noch düsterer aus: Die Industrieproduktion ging 2023 und 2024 stärker zurück als das BIP, und auch im Jahr 2025 sank die deutsche Industrieproduktion nochmals um 1,2% gegenüber dem Vorjahr.

Im Vergleich dazu entwickelten sich die drei großen Absatzmärkte – die EU27, die USA und China – in den vergangenen drei Jahren deutlich dynamischer.

Besonders China legte in den letzten Jahren kräftig zu und baute seine Produktionskapazitäten weiter aus – unter anderem in der Automobilindustrie, im Maschinenbau und im Kunststoffrecycling.

[Folie 9: Auftragseingang/Produktion Kundenindustrien]

Die negative Entwicklung der deutschen Industrieproduktion hat sich auch deutlich auf die Nachfrage nach Kunststoffen ausgewirkt.

Das überrascht nicht, denn ein großer Teil unserer Kunden stammt aus dem verarbeitenden Gewerbe. Rund 30 % der in Deutschland eingesetzten Kunststoffe gehen in den Verpackungsbereich, gefolgt vom Baugewerbe mit 24 % sowie der Automobilbranche und der Elektroindustrie.

Von diesen vier wichtigsten Abnehmerindustrien konnte nur die Automobilindustrie im Jahr 2025 ein höheres Produktionsniveau erreichen als vor dem Beginn der Energiekrise im Jahr 2021.

Die Verpackungsmittelindustrie, das Baugewerbe und die Elektronikindustrie verzeichneten dagegen teils deutliche Produktionseinbußen.

Noch stärker betroffen war jedoch die deutsche Kunststoffherzeugung selbst: Die Produktion lag im Jahr 2025 ganze 26,2 % unter dem Niveau von 2021 – also vor Beginn der Energiekrise, die 2022 infolge des russischen Angriffskriegs ausgelöst wurde.

Dieser mehrjährige Vergleich zeigt sehr klar, wie tief die Krise ist, in der die energieintensive Kunststoffherzeugung in Deutschland weiterhin steckt.

Ein kurzer Blick auf den Auftragseingang unterstreicht diese Entwicklung: Wie in der Grafik zu sehen, stiegen die Bestellungen für Kunststoffe in Primärformen im ersten Quartal 2025 zwar an – vor allem aufgrund von Vorzieheffekten nach der Ankündigung neuer US-Zölle gegen Europa.

Im zweiten, dritten und vierten Quartal hingegen entwickelte sich der Auftragseingang jeweils negativ gegenüber dem Vorquartal. Insgesamt lagen die Auftragseingänge im Jahr 2025 rund 6 % unter dem Vorjahresniveau und spiegeln damit die weiter rückläufige Nachfrage nach Kunststoffen klar wider.

Neben der insgesamt geringen Nachfrage nach Kunststoffen belasteten auch Zollstreitigkeiten sowie ein zunehmender Protektionismus die Entwicklung der deutschen Kunststoffherzeugung.

[Folie 10: Außenhandel in Euro]

Im Jahr 2025 gingen rund zwei Drittel der deutschen Exporte von Kunststoffen in Primärformen in die EU27. Weitere 11,4 % entfielen auf das sonstige Europa. Damit bleibt Europa mit großem Abstand der wichtigste Absatzmarkt für die deutschen Kunststoffherzeuger.

Deutschland profitiert hier eindeutig vom europäischen Binnenmarkt. Neben Europa zählen die USA und China zu den bedeutendsten außereuropäischen Exportzielen – aber auch mit Ländern wie Südkorea und Indien wird weiterhin erfolgreich gehandelt.

Trotzdem verliert Deutschland angesichts der weiterhin schwierigen Rahmenbedingungen an internationaler Wettbewerbsfähigkeit. Hohe Produktionskosten, getrieben u. a. durch hohe Energiepreise, ein zunehmender bürokratischer Aufwand und hohe Steuersätze belasten die Industrie.

Dies spiegelt sich auch in den Exportzahlen wider: Für die drei größten Märkte – die EU27, die USA und China – gingen die deutschen Ausfuhren von Kunststoffen in Primärformen im Jahr 2025 zurück.

Am geringsten fiel der Rückgang noch in den EU27 aus.

China hat seine Kunststoffherzeugung zuletzt weiter ausgebaut und entsprechend weniger Kunststoffe aus Deutschland nachgefragt.

Am stärksten jedoch traf es die Exporte in die USA: Sie brachen infolge des Zollstreits um 14,9 % ein. Neben den höheren Kosten durch die Zölle belastete vor allem die Unsicherheit die Unternehmen. Denn eines ist klar: Unternehmen brauchen Verlässlichkeit und Planungssicherheit.

Die neu ausgehandelten Zölle zwischen der EU und den USA wurden bislang nicht ratifiziert, da ein US-Gericht die Vereinbarung vorerst kassiert hat. Solange kein neuer Deal verabschiedet ist, bleiben die Handelsbeziehungen zu den USA ungeklärt.

Trotz der Rückgänge in den drei wichtigsten Exportregionen blieben die Handelsbilanzen – also die Differenz zwischen Exporten und Importen – für alle Regionen positiv. Es wurde also weiterhin mehr exportiert als importiert.

Die Nachfrage nach deutschen Kunststoffen ist im Ausland also grundsätzlich vorhanden. Doch die ungünstigen Rahmenbedingungen in Deutschland bremsen die exportorientierte Kunststoffherzeugung zunehmend aus.

Auch auf der Importseite zeigen sich entsprechende Entwicklungen: Die Einfuhren von Kunststoffen aus der EU27 und den USA gingen 2025 zurück. Hintergrund war vor allem die schwächere Nachfrage wichtiger Abnehmerbranchen in Deutschland, beispielsweise im Baugewerbe.

Anders stellt sich die Lage bei Importen aus China dar: Trotz der insgesamt geringeren Nachfrage stiegen diese im Jahr 2025 an. Ein Grund dafür ist der Handelsstreit zwischen den USA und China:

Kunststoffe, die ursprünglich für den US-Markt bestimmt waren, wurden nach Deutschland umgeleitet – teilweise zu deutlich vergünstigten Konditionen, um die Ware überhaupt absetzen zu können. Zudem hat China seine Chemie- und Kunststoffkapazitäten in den letzten Jahren massiv ausgebaut, mit dem klaren Ziel, internationale Märkte stärker zu bedienen.

[Folie 11 Außenhandel in Tonnen]

Dies zeigt sich noch einmal besonders deutlich an der Entwicklung der gehandelten Tonnagen. Bezogen auf die Mengen und nicht Euro stiegen die Importe aus China sogar um über 16 % im Jahr 2025 gegenüber dem Vorjahr an.

Die Bedeutung von Importen, nicht nur aus China, sondern auch aus anderen asiatischen Ländern, wird auch durch eine aktuelle Umfrage des GKV – Gesamtverband Kunststoffverarbeitende Industrie – untermauert:

Die Kunststoffverarbeiter in Deutschland beziehen inzwischen immer mehr Rohstoffe aus dem Nicht-EU-Ausland. Mittlerweile stammen 29 % der eingesetzten fossilbasierten Kunststoffe aus dem Nicht-EU-Ausland, bei Kunststoffrezyklaten sind es 21 %.

Beide Werte sind in den vergangenen Jahren stetig gestiegen und machen deutlich, wie stark der Wettbewerbsdruck aus dem Nicht-EU-Ausland zugenommen hat.

[Folie 12: Standortschließungen in Europa]

Durch den vermehrten Einsatz von Kunststoffen aus dem Ausland und die insgesamt schwache Nachfrage ist in den vergangenen Jahren ein Rückgang der Produktionskapazitäten in der deutschen Kunststoffherzeugung zu beobachten.

Ein ähnliches Bild zeigt sich auch auf europäischer Ebene, wie der Chemieverband Cefic berichtet. Die Kunststoffherzeugung gehört zur Grundchemie – und genau dort kommen die Veränderungen besonders deutlich zum Vorschein.

Laut Cefic hat die europäische Chemieindustrie zwischen 2022 und 2025 angekündigt, ihre Produktionskapazitäten, um rund 9 % zu reduzieren. Gleichzeitig sind kaum neue Anlagen geplant.

Deutschland ist von diesen Entwicklungen besonders stark betroffen: Rund ein Viertel der angekündigten Kapazitätsrückgänge entfällt allein auf den deutschen Standort. Gleichzeitig machen geplante Erweiterungen lediglich etwa 12 % aus

[Folie 13: Investitionsbereitschaft]

Neben guten staatlichen Rahmenbedingungen – beispielsweise einer verlässlichen Energieinfrastruktur – spielt auch die Investitionsbereitschaft der Kunststoffherzeuger eine entscheidende Rolle für die Wettbewerbsfähigkeit der Branche.

Im September 2025 haben wir unsere Mitglieder unter anderem zu ihren Investitionsplänen befragt.

Das Ergebnis zeigt, dass rund 88 % der teilnehmenden Mitglieder von PlasticsEurope Deutschland e. V. in den Standort Deutschland investieren wollen, jedoch planen 50 % mit geringeren Investitionen für die Jahre 2025 und 2026 – sowohl in Deutschland als auch in Europa.

Gleichzeitig wollen viele Unternehmen verstärkt im Ausland investieren. Besonders in den USA planen die Befragten einen deutlichen Anstieg.

Ein zentraler Grund dafür ist die Umgehung von Handelshemmnissen, aber auch die Erschließung neuer Märkte wird häufig genannt.

Für Investitionen **im restlichen Europa** steht hingegen die Kostenreduktion im Vordergrund. Ein besserer Zugang zu Rohstoffen ist vor allem für Investitionen in sonstigen Regionen und Ländern ausschlaggebend.

Zwar wird weiterhin auch in Deutschland investiert – etwa in das chemische Recycling – doch die sogenannten Bestandsinvestitionen, also jene Aufwendungen, mit denen Unternehmen ihre bestehenden Anlagen erhalten, liegen auf einem sehr niedrigen Niveau.

Sollten sich die Rahmenbedingungen in Deutschland nicht verbessern, wird sich der Trend zu Investitionen im außereuropäischen Ausland weiter verstärken. Das würde die deutsche Kunststoffherzeugung und ihre Produktionskapazitäten zusätzlich schwächen.

[Folie 14: Jahreszahlen 2025]

Das schwierige wirtschaftliche Umfeld im Jahr 2025 – geprägt durch eine geringe Nachfrage nach Kunststoffen, verstärkten Wettbewerb aus dem Ausland und anhaltende Handelskonflikte – machte auch vor den zentralen Kennzahlen der deutschen Kunststoffherzeugung nicht halt.

Die Produktion sank 2025 um 4,5 %. Gleichzeitig gingen die Erzeugerpreise um 2,3 % zurück. Der verstärkte internationale Wettbewerbsdruck, etwa durch China, führte teilweise zu Preisnachlässen – obwohl die Produktionskosten weiterhin hoch blieben.

Insgesamt ist die deutsche Kunststoffherzeugung seit dem Ausbruch des Ukraine-Kriegs um mehr als 26 % gesunken, bei gleichzeitig international gestiegener Nachfrage.

Durch die geringere Produktion und die gesunkenen Preise entwickelte sich auch der Umsatz negativ und lag 7,6 % unter dem Vorjahreswert. 2025 erwirtschaftete die Branche einen Umsatz von 24,7 Milliarden Euro.

Dabei brach der Auslandsumsatz stärker ein als der Inlandsumsatz. Grund dafür sind die intensive internationale Konkurrenz sowie die hohen Produktionskosten am Standort Deutschland.

Diese Entwicklung zeigt sich auch im Außenhandel: Die Exporte gingen um 5,5 % zurück, die Importe um 2,9 %.

Die seit 2022 anhaltende Energiekrise wirkt sich inzwischen zunehmend auf die Beschäftigung aus.

Zwar können Unternehmen Krisen dank solider Finanzstrukturen und staatlicher Unterstützung – wie dem Kurzarbeitergeld – eine Zeit lang überbrücken.

Doch je länger die Krise dauert, desto mehr geraten die Kunststoffherzeuger unter Druck. Immer häufiger kommt es zu Effizienz- und Restrukturierungsmaßnahmen sowie zu Anlagenschließungen.

Entsprechend sank die Beschäftigung in der Kunststoffherzeugung im Jahr 2025 um 4,2 %. Rund 54500 Personen arbeiteten im Jahr 2025 für die Branche.

[Folie 15: Ausblick auf 2026]

Die Aussichten für die deutsche Kunststoffherzeugung bleiben auch im Jahr 2026 schwierig.

Zwar wächst die weltweite industrielle Produktion weiter, doch die Industrie in Deutschland und Europa – unseren wichtigsten Absatzmärkten – legt deutlich langsamer zu als der globale Durchschnitt. Die Nachfrage nach Kunststoffen und das Wachstumspotenzial bleiben – insbesondere in Europa – verhalten.

Gleichzeitig könnten neue Handelskonflikte und geopolitische Unsicherheiten den deutschen Außenhandel mit Kunststoffen weiterhin schwächen.

Im Fokus liegt der zukünftige Handelsdeal mit den USA sowie die Entwicklungen im chinesischen Außenhandel – etwa deren Ausbau der Kunststoffherzeugungskapazitäten.

Hinzu kommen strukturelle Herausforderungen, die in Deutschland weiterhin bestehen: hohe Energiepreise, ein hoher bürokratischer Aufwand und fehlende Planungssicherheit, beispielsweise im chemischen Recycling.

Ein weiterer zentraler Einflussfaktor ist die angespannte Lage im Nahen Osten. Die gestörten Lieferketten, vor allem in der Straße von Hormus, führten zuletzt zu deutlich höheren Preisen für Öl, Gas und wichtige Vorprodukte der Kunststoffherstellung.

Je länger der Konflikt zwischen dem Iran und den USA anhält, desto größer wird die Gefahr dauerhaft höherer Energiekosten.

Gleichzeitig steigt das Risiko von Lieferengpässen.

Aber es gibt auch **positive Signale**. Die Bundesregierung hat mit dem Sondervermögen ein neues Finanzpaket zur Modernisierung der Infrastruktur geschaffen.

Positive Impulse könnten aus dem Bausektor kommen, der von staatlichen Investitionen profitiert und ein wichtiger Abnehmer von Kunststoffen ist. Einen Nachfrage Boost erwarten wir aber nicht.

Auch gibt es bereits Entlastungen bei den Energiepreisen – dank des Industriestrompreises, der Ausweitung der Strompreiskompensation, der Senkung der Stromsteuer und der Abschaffung der Gasspeicherumlage.

Diese Maßnahmen sind jedoch noch nicht ausreichend, um die strukturellen Standortnachteile auszugleichen.

Aufgrund der sehr dynamischen Lage verzichten wir bewusst auf eine konkrete Produktionsprognose für 2026.

Klar ist jedoch: Ein spürbarer Aufschwung für die deutsche Kunststoffherzeugung bleibt vorerst unwahrscheinlich, solange sich die Rahmenbedingungen am Standort Deutschland nicht grundsätzlich verbessern.

Und damit übergebe ich an unseren Präsidenten Dr. Ralf Düssel.

[Folie 16: Dr. Ralf Düssel]

Perspektive: Maßnahmen zum Erhalt der deutschen Kunststoffindustrie (5 Min)

Dr. Ralf Düssel, Vorstandsvorsitzender von PlasticsEurope Deutschland e. V.

Vielen Dank, Maximilian, für diese ernüchternde Einordnung.

Bei der Wirtschaftspressekonferenz im vergangenen Jahr hatten wir bereits ein ähnliches Bild aufgezeigt. Seitdem hat sich die Lage weiter verschärft.

In den vergangenen Monaten haben wir eine Entwicklung gesehen, die viele noch unterschätzen:

Produktionsdrosselungen, Standortstilllegungen und mehrere Insolvenzen in der Kunststoff- und Chemiebranche – unter anderem an Chemiestandorten wie Marl, Leuna, Wilhelmshafen, Bitterfeld-Wolfen und im Raum Süddeutschland.

Das sind keine Ausreißer. Das sind Signale einer strukturellen Krise. Europa verliert rasant an industrieller Substanz.

[Folie 17: Produktionsverlust seit 2006]

Der Anteil Europas an der globalen Kunststoffproduktion hat sich seit Mitte der 2000er Jahre nahezu halbiert. Anlagen laufen dauerhaft unterhalb der wirtschaftlichen Auslastung.

Laut einer Studie des europäischen Chemieverbands Cefic stehen schon heute in Europa 21 Chemiestandorte vor der Schließung.

Diese Zahlen sind ein Weckruf: 30.000 Arbeitsplätze stehen bereits heute vor dem Aus. Und bei der aktuellen Auslastung der Anlagen werden in den kommenden fünf Jahren Hunderttausende weitere Jobs in der europäischen Chemieindustrie bedroht sein.

Und besonders wichtig ist mir eines klarzustellen:
In Chemieparks gibt es **kein Rosinenpicken**.

Man kann nicht einfach einzelne, energieintensive Grundchemieanlagen „herausnehmen“ und glauben, der Rest des Standorts funktioniere dann weiter.

[Folie 18: Foto Chemiapark und Wertschöpfungskette]

Chemie funktioniert im Verbund: Rohstoffe, Energie, Dampf, Wasser, Nebenprodukte, Infrastruktur – all das ist miteinander verzahnt und gemeinsam kalkuliert.

Fällt ein zentraler Baustein weg, bricht die Kosten- und Versorgungslogik des gesamten Standorts zusammen.

Was folgt, ist kein sauberer Rückbau, sondern ein Dominoeffekt: weitere Anlagen werden unwirtschaftlich, Investitionen bleiben aus, Wertschöpfungsketten reißen.

Und dieser Dominoeffekt endet nicht am Werkszaun.

Er setzt sich fort bei Zulieferern, Verarbeitern, Logistikern, Handwerksbetrieben, bei kommunalen Infrastrukturen – und am Ende auf dem Arbeitsmarkt ganzer Regionen.

NOCH – und die Betonung liegt genau auf diesem Wort – verfügt der Standort Deutschland über Stärken, die ihn im internationalen Vergleich interessant machen.

Die enge Verzahnung der Wertschöpfungskette ist hierzulande nach wie vor einzigartig. Hochschulen, Forschungsinstitute, Mittelstand und Großindustrie arbeiten seit Jahrzehnten eng zusammen.

Die Wege sind kurz, die Fachkräfte hervorragend ausgebildet, und die räumliche Nähe zu wichtigen Anwenderindustrien – etwa Automobil, Maschinenbau, Elektrotechnik oder Medizintechnik – erleichtert gemeinsame Entwicklungsprozesse erheblich.

Gleichzeitig ist es uns in den letzten Jahren immer weniger gelungen, aus diesen Potenzialen Stabilität oder gar Wachstum zu generieren.

[Folie 19: Binnenmarkt und Wachstumspotenziale]

Und genau deshalb braucht es jetzt einen politischen Kurswechsel – in Deutschland und in Europa. Das sind unsere vier Forderungen:

Erstens: Der Binnenmarkt muss endlich vollendet werden.
Nicht irgendwann. Jetzt.

Denn wir tun so, als hätten wir einen einheitlichen Markt, aber in der Realität bremsen uns nationale Sonderregeln, unterschiedliche Definitionen und doppelte Berichtspflichten aus.

Der Effekt ist so groß, dass internationale Analysen diese Hemmnisse wie einen Binnenzoll bewerten – bei Industrieprodukten rund 45 %, bei Dienstleistungen sogar bis zu 110 %.

Das ist absurd: Wir diskutieren über externe Zölle – und übersehen die Barrieren, die wir uns innerhalb Europas selbst auferlegen.

Wenn Europa wettbewerbsfähig bleiben will, dann ist die Vollendung des Binnenmarkts der schnellste Wachstumsturbo, den wir haben: weniger Reibungsverluste, mehr Skalierung, mehr Investitionen – und damit ein Standort, der auch für Kunststoffherzeuger wieder nachweisbar attraktiver wird.

Zweitens: Neue Belastungen auf europäischer Ebene müssen wir konsequent am Maßstab „Nutzen versus Aufwand“ messen.

Europa braucht Klimaschutz – ja. Aber Europa braucht genauso Umsetzbarkeit, Planbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit.

Jede neue Berichtspflicht muss sich die Frage gefallen lassen: Hilft sie der Transformation – oder verhindert sie Investitionen?

Gesetze, die in einer Legislatur nicht verabschiedet wurden, sollten nicht automatisch weiterverhandelt werden.

Und wir appellieren an die Bundesregierung, der deutschen Tendenz zur Übererfüllung europäischer Vorgaben konsequent entgegenzutreten, so wie sie es im Koalitionsvertrag angekündigt hat.

Kaum vermittelbar ist für mich, warum die Bundesregierung ausgerechnet jetzt plant, die Industrieemissionsrichtlinie national umzusetzen, während sie auf europäischer Ebene noch verhandelt wird.

Drittens: Wir brauchen wirksame und attraktive Entlastungen bei den Energiekosten – so, dass sie in der Praxis ankommen.

Die *Strompreiskompensation* ist ein wichtiges Instrument, um indirekte CO₂-Kosten aus dem Emissionshandel abzufedern.

Der *Industriestrompreis* kann ein weiterer Baustein sein.
Aber klar ist auch: Diese Instrumente wirken nur, wenn sie attraktiv ausgestaltet sind.

Das bedeutet: keine Zusatzbedingungen, keine nationalen Sonderwege, kein Goldplating.

Gerade die Strompreiskompensation ist europarechtlich ausdrücklich als reines Entlastungsinstrument im internationalen Wettbewerb konzipiert.

Wer hier zusätzliche Hürden einzieht, konterkariert das eigentliche Ziel.

In diesem Zusammenhang ist auch der Erhalt der freien Zuteilung der Zertifikate im ETS absolut notwendig, bis andere wirksame Maßnahmen gegen Carbon Leakage zur Verfügung stehen. Die CO₂-Grenzabgabe CBAM erfüllt diese Maßgabe nicht.

Eines möchte ich jedoch ganz klar sagen: Wir halten als Industrie an unserer Vision fest.

Zirkulär und klimaneutral zu produzieren, bleibt das Ziel – so, wie wir es in unserer Roadmap formuliert haben.

Der Klimawandel wartet nicht. Und die geopolitischen Entwicklungen zeigen, wie entscheidend Resilienz ist.

Resilienz heißt: Rohstoffe im Kreislauf halten, statt sie zu verlieren. Kreislaufwirtschaft ist deshalb nicht nur Umweltpolitik. Sie ist Industriepolitik.

**Und Resilienz heißt auch: Produktionsfähigkeit in Europa sichern.
Wollen wir uns wirklich abhängig machen von Importen bei Produkten
für Medizin, Mobilität, Bau, Energieinfrastruktur oder Verteidigung?**

Wenn nicht, müssen wir jetzt handeln.

Denn sonst droht der bitterste Satz überhaupt: Dann ist nichts mehr übrig, was wir überhaupt noch transformieren könnten.

Ich gebe damit weiter an Dr. Christine Bunte.

Vielen Dank.

[Folie 20: Dr. Christine Bunte]

Kreislaufwirtschaft: Von der Umwelt- zur Rohstoffpolitik (5 Min)

Dr. Christine Bunte, Hauptgeschäftsführerin, PlasticsEurope Deutschland e. V.

Meine Damen und Herren,

nach dieser Einordnung zur wirtschaftlichen Lage und zu den industriepolitischen Rahmenbedingungen möchte ich den Blick auf ein Thema lenken, das beides miteinander verbindet: **Kreislaufwirtschaft**.

Kreislaufwirtschaft ist heute keine Umwelt-Nische mehr. Sie ist Rohstoff- und Industriepolitik.

Gerade die aktuellen geopolitischen Entwicklungen führen uns sehr deutlich vor Augen, wie verletzlich unsere Rohstoffversorgung ist.

Deutschland und Europa sind rohstoffarm. Wenn wir unsere industrielle Basis sichern wollen, müssen wir die Rohstoffe, die wir bereits im Land haben, konsequent im Kreislauf führen.

Das gilt ganz besonders für Kunststoffe.

Deutschland ist hier grundsätzlich gut aufgestellt.

Wir verfügen über eine flächendeckende Sammel-, Sortier- und Recyclinginfrastruktur.

Wir haben technologisch führende Unternehmen.

Und wir haben in den vergangenen Jahren enorme Innovationssprünge gemacht – beim Design for Recycling, bei zirkulären Geschäftsmodellen, bei hochwertigen Rezyklaten, bei Mehrweglösungen und zunehmend auch beim chemischen Recycling.

Die Kreislaufwirtschaft ist im industriellen Mainstream angekommen.

Die K-Messe im vergangenen Oktober hat das eindrucksvoll gezeigt. Dort wurde sichtbar, wie intensiv sich Unternehmen mit dem Thema befassen – und wie viele Ideen und Konzepte inzwischen in Pilotprojekten erprobt werden.

Aber:

Technologisches Potenzial und Pilotprojekte allein reichen aber nicht aus, um die EU-Klimaziele zu erreichen.

Entscheidend ist der Scale-up – die Nutzung in der Breite. Und genau daran hapert es bislang oft.

Hinzu kommt der enorme wirtschaftliche Druck, der sowohl die traditionellen Kunststoffhersteller als auch die Recycler zunehmend im internationalen Wettbewerb verlieren lässt. Vieles von dem, was wir zur Lage der Hersteller bisher gesagt haben, trifft derzeit auch auf die Recyclingbranche zu.

Was braucht es, um das zu ändern?

Zunächst einmal: **eine solide Marktnachfrage.**

[Folie 21: Was es braucht um Rohstoffe zu erschließen]

Gerade bei Kunststoffen liegt die Herausforderung weniger beim Endpreis für Verbraucherinnen und Verbraucher - der ist oft nur moderat höher.

Das eigentliche Problem liegt **innerhalb der Wertschöpfungskette:**

An einzelnen Stellen steigen die Kosten für den jeweils nächsten Akteur sprunghaft an.

Genau dort reißt die Kette dann ab – obwohl das Gesamtsystem funktionieren könnte.

Deshalb setzen wir uns seit Langem für gezielte politische Anreize zur Nachfragesteigerung ein: **öffentliche Beschaffung, Recyclingziele, Rezyklateinsatzquoten und ambitionierte EPR-Modelle, die Recyclingfähigkeit und Rezyklateinsatz fördern.**

Hier haben wir zuletzt durchaus **positive politische Entwicklungen** gesehen. Noch reichen die aber nicht aus, um klare Perspektiven zu setzen.

[Folie 22: Wo stehen wir - Beispiele]

Beispiel:

Bei der Umsetzung der PPWR in nationales Recht hat Deutschland im neuen Verpackungsdurchführungsgesetz erstmals den Weg für chemisches Recycling geöffnet.

Ab 2028 darf chemisches Recycling rund **5 %** zur Erfüllung der Recyclingquote im Verpackungsbereich beitragen.

Damit eröffnet sich zwar erstmals die Möglichkeit, mechanisch nicht sinnvoll verwertbare Abfallfraktionen chemisch zu recyceln.

Ein zentraler Schritt, für den wir uns als Verband lange eingesetzt haben. Gleichzeitig beinhaltet der Vorschlag **keine Dynamik. Keinen Ausbaupfad, nicht mal eine Ankündigung desselben.**

Die 5 %-Quote wird durch die bereits im Bau befindlichen Anlagen voraussichtlich abgedeckt.

Ein Anreiz für **weitere Investitionen** entsteht so nicht.

Hier sehen wir **dringenden Nachbesserungsbedarf im parlamentarischen Prozess, um Anreize für neue Investitionen zu schaffen.**

Neben Recyclingquoten bieten insbesondere **Rezyklateinsatzquoten** wichtige Investitionsanreize und langfristige Perspektiven.

Mit der europäischen Einwegkunststoffrichtlinie, der Verpackungsverordnung und der neuen Altfahrzeug-Verordnung wurden auf europäischer Ebene erstmals **ambitionierte Ziele für den Rezyklateinsatz** festgelegt.

Das ist ein richtiger Schritt – weil er Investitionssignale setzt.

Aber: Während die Gesetze neue Ziele vorgeben, ermöglichen sie bislang nicht deren Erfüllung!

Lassen Sie mich erläutern, was ich damit meine:

Um die Vorgaben zu erreichen – insbesondere bei anspruchsvollen Anwendungen im Automobilbereich oder bei Verpackungen mit Lebensmittelkontakt – werden **neue Technologien** benötigt.

Die etablierten mechanischen Verfahren können die dafür erforderliche Qualität oft nicht liefern.

Es braucht daher eine zügige Prüfung und Anerkennung neuer mechanischer Verfahren für Lebensmittelkontakt – der sogenannten *novel technologies* – durch die EFSA und durch die EU-Kommission.

Es braucht Klarheit für lösemittelbasiertes Recycling und Klarheit darüber, wie chemische Verfahren zur Zielerreichung beitragen können.

Hier hapert es.

Ein Thema, was uns intensiv beschäftigt und auch in 2026 wichtig werden wird, ist die Anerkennung von Massenbilanzverfahren.

Diese kommen immer dann zum Tragen, wenn nicht-fossile Rohstoffe wie chemisch recycelte Vorprodukte oder auch Biomasse in der chemischen Produktion zum Einsatz kommen, während der überwiegende Teil der Rohstoffe noch fossil basiert ist.

[Folie 23: Massenbilanz]

Die Massenbilanz ist ein **Buchhaltungsprinzip**.

Sie ermöglicht es, recycelte Rohstoffe rechnerisch nachhaltigen Produkten zuzuordnen, auch wenn sich in einer Produktionsanlage nicht mehr nachvollziehen lässt, in welchem Produkt der biobasierte oder recycelte Rohstoff am Ende mit welchem Anteil enthalten ist.

Dieses Prinzip ist keineswegs neu oder exotisch.

Es wird seit Jahren erfolgreich eingesetzt – etwa bei erneuerbaren Energien, in der Holzindustrie oder im Fairtrade-Bereich.

Die Massenbilanz erlaubt es, Kreislaufrohstoffe **effizient in bestehende industrielle Prozesse zu integrieren**, ohne neue – und extrem kostenintensive – Parallelstrukturen aufbauen zu müssen.

Plastics Europe fordert deshalb seit Langem **Klarheit und Planbarkeit** in diesem Bereich.

Auf europäischer Ebene wurden im Rahmen der Single-Use Plastics Directive erstmals gemeinsame Regeln für chemisches Recycling und Massenbilanz festgelegt.

Das ist ein wichtiger Fortschritt.

Gleichzeitig ist der aktuelle Ansatz **sehr komplex**.

Es wird sich zeigen, ob die vorgesehenen Abschlüsse und Anforderungen tragfähige Geschäftsmodelle ermöglichen – oder ob nachjustiert werden muss.

In diesem Jahr wird entschieden, welchen Beitrag Massenbilanzen zur Erfüllung der Quoten in der Verpackungsverordnung haben.

Hier kommt es darauf an, dass die EU-Kommission **nicht einfach 1:1 überträgt**, was für die Einwegkunststoffrichtlinie entwickelt wurde, sondern unter Einbeziehung der Industrie **die Komplexität reduziert und die Anwendbarkeit der Anrechnungsregeln erhöht**.

Kommen wir zum letzten Punkt, bei dem wir besser werden müssen: Tempo.

Von der Einwegkunststoffrichtlinie bis zur Regelung, wie Massenbilanzverfahren angerechnet werden können – wie lange hat das gedauert?

Die richtige Antwort lautet: **über 6,5 Jahre**.

So viel Zeit haben wir beim Hochlauf der Kreislaufwirtschaft definitiv nicht.

Schauen wir daher in ein Land, das aktuell eine Zukunftstechnologie nach der anderen ausbaut: nach China.

In China sind die Recyclingkapazitäten innerhalb von zwei Jahren um rund 45 % gewachsen. In Europa hat sich im gleichen Zeitraum kaum etwas bewegt.

[Folie 24: Recyclingquoten global]

Ich wiederhole: **hier über 6,5 Jahre für regulatorische Klarheit – dort eine Steigerung um fast die Hälfte in zwei Jahren**.

Natürlich hinkt dieser Vergleich. China kam von einer vergleichsweise niedrigen Recyclingquote und hatte daher viele „niedrighängende Früchte“, und auch in Europa können Gesetze schnell gehen.

Aber die Entwicklung zeigt sehr klar: **Die Konkurrenz schläft nicht**.

Wenn wir bei der Kreislaufwirtschaft wettbewerbsfähig bleiben wollen, **müssen wir an Tempo zulegen**.

Ralf Düssel hat gerade schon sehr klar dargelegt, welche Entlastungen wir heute brauchen, um den Standort zu sichern.

In beiden Bereichen – Standortsicherung und Transformation – müssen wir Pragmatismus vor Perfektion stellen.

[Folie 25: Schlusszitat]

Nicht jede Regel muss von Beginn an vollständig ausformuliert sein.

Nicht jede offene Frage lässt sich vorab klären.

Wer wartet, bis alles perfekt geregelt ist, verliert den Anschluss.

Lassen Sie mich also die Impulse der letzten halben Stunde zusammenfassen. Was brauchen wir heute?

Erstens: Handelsräume erschließen – im eigenen Markt und in anderen Regionen. Ein funktionierender Binnenmarkt ohne nationale Sonderwege und ohne neue Handelshemmnisse sowie neue Handelsabkommen stärken die Nachfrage und senken die Kosten.

Zweitens: die Industrie spürbar entlasten – bei Energie, Bürokratie und Regulierung, damit Investitionen wieder hier stattfinden.

Und drittens: die Kreislaufwirtschaft vorantreiben – mit Marktanreizen, rechtlicher Klarheit und deutlich mehr Tempo.

Wir können nicht darauf warten, dass andere langsamer werden.

Wir müssen schneller werden.

Dann haben wir die Chance, wieder aufzuholen.

[Folie 26: Zeit für Fragen]